

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

25. Februar 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptredaktion gestattet

Nummer 4

Wirtschaftlicher Rundfunk

Die neueste amtliche Statistik hat ergeben, daß die industrielle Erzeugung in Deutschland im Jahre 1931 der Menge nach um 12 v. H. zurückgegangen ist. Ihr monatlicher Wert betrug im Jahresdurchschnitt 1928 rd. 7 Milliarden Mark, Ende 1931 aber nur noch 3,5 Milliarden Mark, also gerade die Hälfte. Damit stehen wir hinsichtlich der Erzeugung von Gütern ungefähr da, wo wir 1897/98 standen; wenn man aber lediglich die für den Verbrauch bestimmten Güter betrachtet, da, wo wir 1905/06 standen. Dabei hat sich in dieser Zeit die Bevölkerung Deutschlands von 54 Millionen auf 60 Millionen und heute auf mehr als 65 Millionen Köpfe vermehrt. Gleichzeitig ist die industrielle Leistungsfähigkeit dieses an Menschenzahl größer, an Gebietsumfang aber wesentlich kleiner gewordenen Deutschlands durch die Fortschritte der Technik und den Ausbau der Anlagen ganz außerordentlich gesteigert worden.

Der Rückgang der deutschen Erzeugung kommt einmal in der auf über 6 Millionen gestiegenen Erwerbslosen ziffer zum Ausdruck, zum andern in der Entwidlung der öffentlichen Haushalte. Im Reich sind vom 1. April bis 31. Dezember 1931 nur 63 v. H. von dem an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben einkommen, was man veranschlagt hatte. In den Ländern und Gemeinden fehlten Ende 1931 rd. 300 Millionen Mark, um die Haushalte in Ordnung zu bringen. Dabei sind die meisten Gemeinden in der größten geldlichen Verlegenheit. Trotz aller Einsparungen an Gehältern und Löhnen kann es dort nicht zu einer Gesundung kommen, weil die Wohlfahrts-erwerbslosenlasten ein Ausmaß angenommen haben, das jede Berechnung über den Haufen wirft. Reich, Länder und Gemeinden müssen im kommenden Jahr mit einer neuen Einschränkung ihrer Ausgaben rechnen, sie müssen das Neueste an Sparsamkeit aufbringen, was nur irgend möglich ist. Die Ausgabenwirtschaft, die in vielen Gemeinden nach dem Kriege getrieben worden ist und die uns die Franzosen jetzt immer vorhalten, darf nicht wiederkehren. Infolge weiterer Schrumpfung der industriellen Erzeugung wird auch das Aufkommen an Steuern immer weiter zurückgehen und die Einnahmen der öffentlichen

Hand werden daher auch weiterhin immer geringer werden. Es zeigt sich jetzt mehr denn je, wie sehr das Wohlergehen des Staates von dem der Wirtschaft abhängig ist. Das Geheimnis, von dem die Lösung der Wirtschaftskrise abhängt, ist sehr einfach, es heißt: Wiederherstellung der Rentabilität der Wirtschaft. Wirft ein Unternehmen wieder Gewinn ab, so kann es auch Steuern zahlen. Durch unsinnige Steuern und Soziallasten, durch Einschränkung ihrer Freiheit auf vielen Gebieten hat man die Wirtschaft unrentabel gemacht. Diese Methode kann man unmöglich fortsetzen, wenn man nicht in ein immer tieferes Elend geraten will. Jedenfalls muß man damit rechnen, daß die deutsche Wirtschaft grobenteils bald da angelangt sein wird, wo ihr jede Steuerleistung unmöglich wird.

Im vergangenen Jahr sind in Deutschland beträchtliche Ausfuhr-Überschüsse erzielt worden. Diese günstige Handelsbilanz (Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr) ist auch, wenn auch immer geringer werdend, bis jetzt geblieben. Es wird infolge der einschränkenden Zollmaßnahmen der meisten Staaten nicht ausbleiben, daß unsere Ausfuhr davon bald aufs schwerste betroffen wird. Dabei hieß es wörtlich im Dawes-Plan: „Deutschland kann an die Außenwelt nur Zahlungen leisten, wenn es in der Lage ist, einen Exportüberschuß hinauszusenden.“ An diese Grundwahrheit stören sich die anderen Staaten, die von uns Kriegstrübsen haben wollen, leider nicht. Es wird Aufgabe unserer Regierung sein, auf der demnächstigen Konferenz in Lausanne erneut darauf hinzuweisen. Dabei kann sie sich auf eine geschichtliche Erinnerung stützen, die gerade in dieser Zeit besonders lehrreich ist. Es war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, nach Beendigung des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Damals schuldete Amerika 11 Millionen Dollar an Holland und Frankreich für geliefertes Kriegsmaterial, während



Hochofenabstich mit Probenahme
Holzschnitt v. Wilh. Lehr, Zentralwerbestelle

die innere Schuld sich auf 42 Millionen Dollar belief, wovon englische Kaufleute einen großen Teil zu fordern hatten, da sie Kredite an amerikanische Handelshäuser und Farmer erteilt hatten, die nicht zurückgezahlt werden konnten. In Frankreich herrschte Revolution und Hungersnot, weshalb man dort sehr zufrieden gewesen wäre, wenn Amerika seine Schulden in Naturalien bezahlt hätte. England verlangte dagegen Bargeld zu-

rüd, was in einer Note an die amerikanische Regierung deutlich erklärt wurde. Darauf antwortete der amerikanische Staatssekretär Jefferson folgendes: „Eine der Ursachen, weshalb wir unsere Schuldenzahlungen aufschieben müssen, liegt in der englischen Handelsgesetzgebung, welche uns hindert, mit unseren Waren in den britischen Dominions Handel zu treiben und dadurch zahlungsfähig zu werden. Solange unsere Waren durch hohe Zollgrenzen abgelehnt werden, ist jede Zahlung unserer Schulden unmöglich.“ In einem Brief von 100 Seiten begründete Jefferson die Auffassung des Schuldners Amerika, der unter diesen Umständen nicht zahlen könne. Die englische Zeitung, welche diese Erinnerung auffrischt, sagt dazu: Europa befindet sich nach dem Weltkrieg in demselben Zustand wie damals Amerika. Da die europäischen Schuldner kein Geld haben, wollen sie in Waren bezahlen, aber der Kreditur Amerika macht diesen Weg durch seine hohen Schutzölle unmöglich. — Leider vergißt das englische Blatt zu bemerken, daß Großbritannien neuerdings dem schlechten Beispiel von USA. gefolgt ist. Immerhin verliert dadurch der Hinweis auf die Lage Amerikas vor etwa hundertundvierzig Jahren nichts an Wert.

Die schönen Ziffern unserer Ausfuhr im vergangenen Jahr beweisen natürlich keineswegs, daß wir uns in einer guten wirtschaftlichen Lage befinden. Sie rühren in erster Linie daher, daß wir weniger eingeführt haben als früher, so daß also die Einfuhrziffern weit günstiger geworden sind. Zur Ausfuhr war unsere Industrie deshalb gezwungen, weil der Binnenmarkt immer weniger ihre Erzeugnisse aufnehmen konnte. Sie hat zu schlechten Preisen ausführen müssen, weil sie die Betriebe nicht ganz schließen und so noch mehr Arbeitslose schaffen wollte.

Die nunmehr erscheinenden Geschäftsergebnisse unserer großen Industrie-Gesellschaften zeigen deutlich, wie traurig die Lage der meisten ist. Dividendenzahlungen gehören zu den größten Seltenheiten. Meist sind es Verluste, die in der Hoffnung auf bessere Zeiten getragen werden müssen. Aber diese Zeiten dürfen nicht mehr zu lange auf sich warten lassen. Unser bisheriges Wirtschaftssystem muß schnell und grundlegend geändert werden, wenn wir unsere Wirtschaft vor dem völligen Zusammenbruch retten wollen.

Dauerregelung der Tributfrage

Hinter dem großen Theater, das uns auf der Abrüstungsbühne in Genf wieder einmal vorgespielt wird, und dem die Völker der Welt, ganz besonders aber Deutschland, mit recht gemischten Gefühlen zusehen, ist die für uns nicht unwichtige Frage der Befreiung von weiteren Tributzahlungen leider zurückgetreten. Und doch bleibt die Tributlösung nach wie vor der Kern aller wichtigen Entscheidungen, die für Deutschlands Wohl und Wehe getroffen werden müssen. Wir haben daher das denkbar größte Interesse daran, diese Frage nicht aus den Augen zu lassen und sie immer wieder, wo wir auch können, in die Debatte zu werfen. Mit ihr steht und fällt Deutschlands Wirtschaft. Inzwischen sind in der Tributfrage wieder einige ermutigende Aussprüche zu unseren Gunsten gefallen, die wir uns kräftig zunutze machen müssen. Wir denken dabei in erster Linie an eine Rede des englischen Ministerpräsidenten MacDonald, die er vor seinen Wählern Ende Januar gehalten hat und in der er mit bemerkenswerter Schärfe noch einmal für die völlige Streichung der Kriegsschulden und Tribute eingetreten ist. Hoffentlich hat MacDonald das nötige Ansehen und die erforderliche Macht in seinem stark unter dem Einfluß der englischen Konservativen stehenden Kabinett, um diese seine Meinung auch praktisch durchzusetzen. Ermutigend wirkt allerdings da auch eine Rede eines weiteren englischen Ministers a. D., nämlich des früheren Außenministers Sir Austen Chamberlain, der bekanntlich während seiner früheren Ministertätigkeit sehr wenig deutschfreundlich gewesen ist. Er sagte kürzlich wörtlich: „Rein vernünftiger Mensch wird auch nur für einen Augenblick vorgeben, daß das deutsche Volk Krieg wollte. Ich liebe die Kriegsschuldklausel nicht. Ich bin der Ansicht, es war Wahnsinn, den Deutschen diese erniedrigende Klausel aufzuerlegen. Meiner Meinung nach wäre es besser gewesen, der Geschichte das Urteil zu überlassen.“ Hinsichtlich der Tributfrage meinte Herr Chamberlain, der auch jetzt wieder ein wichtiger Mann geworden ist, daß die deutsche Zahlungsfähigkeit erneut geprüft werden müßte und nicht mehr verlangt werden dürfe, als das Deutsche Reich bei anständigem Lebensstand zahlen könne.

Sogar in der japanischen Presse sind uns neuerdings für unsere Beurteilung der Tributfrage Bundesgenossen erstanden, die hoffentlich auch in der japanischen Regierung zu finden sind, die dabei schon ein gewichtigeres Wortchen als die Presse mitzureden hätte.

Ohne jede Einsicht in dieser Frage und stur auf seinem Standpunkt blieb bisher Frankreich, dem es gelungen war, die für den Februar in Lausanne angesagte Konferenz über die deutschen Tributzahlungen zu sabotieren. Inzwischen hat sein Finanzminister eine wahnwütig anmutende Rechnung aufgemacht über die Zahlungen, die angeblich Deutschland an Tributen noch zu leisten hätte. Glücklicherweise ist ihm endlich die Reichsregierung mit einer klaren Rechnung entgegengetreten, die beweist, daß

Zum erstenmal seit Jahren haben die Großhandelspreise in ihrem Durchschnitt heute wieder den Vorkriegsstand erreicht. Sie sind durchschnittlich um 14 Prozent in einem Jahre gefallen, und zwar ist diese Senkung bei allen Warengruppen eingetreten.

Wie beim Großhandel, sind auch die Preise des Kleinhandels erheblich gesunken. Der Lebenshaltungsindeks betrug 1929 noch 153,8, ging 1930 auf 147,3, 1931 aber durchschnittlich auf 135,9 zurück und betrug im Dezember 1931 130,7. Die Ernährungs-kosten allein sind in den letzten zwölf Monaten um 13 Prozent und seit ihrem Höchststand im Juli 1929 25,4 Prozent zurückgegangen; die Bekleidungskosten haben sich seit April 1929 um 28 Prozent verringert. In derselben Zeit haben aber die Aufwendungen für Heizung, Beleuchtung, sonstigen Bedarf (vornehmlich für Unterricht, Verkehr usw.) kaum eine Veränderung erfahren. Das rührt daher, daß gerade diese Posten in der Hauptsache abhängig sind von der Preisgestaltung der öffentlichen Hand. Der bisherige Erfolg der Preisentfaltung ist gerade bei den öffentlichen Versorgungsbetrieben und Verkehrsunternehmen geradezu kläglich gewesen; ein großer Teil dieser Betriebe hat — gestützt auf seine Monopolstellung — seine Tarife überhaupt noch nicht ermäßigt; von 680 Gaswerken haben nur dreihundert ihre Tarife (und das noch unzureichend) gesenkt; dabei arbeiten die öffentlichen Betriebe mit Abschreibungsfäßen, Gewinnen usw., die für ein Privatunternehmen schon lange nicht mehr in Frage kommen.

Daß künftig von der staatlichen Einwirkung noch große Ergebnisse in bezug auf die Senkung der Preise zu erwarten sind, ist nicht wahrscheinlich.

Eine weitere volle Anpassung der Kleinhandelspreise an die Großhandelspreise ist zwar noch anzustreben, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß seit Dezember 1929 z. B. bei Lebensmitteln die Spanne zwischen den Rohstoff- und Einzelhandelspreisen um 15 Prozent sich verringert hat. Zugleich wäre aber zu wünschen, daß möglichst bald unter die „amtliche“ Preisentfaltung ein Schlussstrich gezogen und das Weitere der freien wirtschaftlichen Entwicklung überlassen würde. Zahlreiche Industriezweige führen lebhafte Klage über die Zurückhaltung der Abnehmerkraft als Folge übersteigerter Erwartungen aus der „amtlichen“ Preisentfaltung. Solange diese Zurückhaltung andauert, kann nicht die geringste konjunkturmäßige Belebung aufkommen. Der Preisabbau darf nicht infolge amtlicher Uebertreibungen zu einer Wahnvorstellung bei den Verbrauchern werden.

Deutschland Frankreich gegenüber seiner Vertragspflicht auf Wiedergutmachung bereits vollauf genügt hat.

Neuestens scheint es nun, als ob Frankreich, vielleicht unter englischem Einfluß und aus sonstigen unbekannten Gründen, in etwa wenigstens zu einer Einschränkung seines unabwiesbaren „Rein“ gekommen ist. Denn vor einigen Tagen wurde die Welt mit einer amtlichen Meldung überrascht, die bekundete, daß die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Japans und Englands von dem Baseler Sachverständigenbericht Kenntnis genommen hätten und dahin übereingekommen seien, den übrigen beteiligten Regierungen die Vertagung der Konferenz auf den Monat Juni zu empfehlen. Aufgabe der Konferenz werde es sein, sich über eine dauerhafte Regelung der in dem Bericht der Baseler Sachverständigen aufgeworfenen Frage und über die Methode zu verständigen, um die anderen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen zu lösen, die die gegenwärtige Weltkrise verursacht haben und sie verlängern könnten. Durch diese Entscheidung hofft man die internationale Lage zu erleichtern.

Man kann aus dieser Mitteilung vieles herauslesen. Sicher ist aber, daß sie dem durch den deutschen Reichskanzler verkündeten klaren Standpunkt Rechnung trägt, der jede weitere Tributzahlung Deutschlands verneinte.

Im Juni dieses Jahres wird also in Lausanne die Konferenz der Staaten zusammentreten, die als Gläubiger wie als Schuldner an den Kriegsschuldigungen und Kriegsschulden beteiligt sind. Hauptschuldner ist natürlich unser armes Vaterland, unser unerbittlichster Gläubiger Frankreich mit seinem Anhang, einsichtiger und nachsichtiger Gläubiger sind England und Italien, und im Hintergrunde aller steht das große Amerika, das Kraft und Saft aller Gläubiger und Schuldner insgesamt aufsaugen kann, wenn es will, das aber durch die nackten Tatsachen sich hat belehren lassen müssen, daß es durch die Eintreibung der Schulden nicht glücklicher, sondern elender; nicht reicher, sondern ärmer geworden ist.

Die Gründe für die Verlegung der Konferenz sucht man in den Wahlen, die sowohl in Deutschland wie in Frankreich stattfinden. Wenn es dann nicht zu spät ist, wenn die deutsche Wirtschaft noch so lange bei Atem gehalten werden kann, was immerhin sehr zweifelhaft ist, so würde die Verschiebung auf den Juni das eine Gute haben, daß sich Frankreich nunmehr auch für eine dauerhafte Regelung ausgesprochen hat. Hoffentlich werden die Franzosen dieses Wort nicht wieder in der ihnen bekannten Taktik anders auszudeuten verstehen. Wir in Deutschland verstehen jedenfalls unter einer dauerhaften Regelung eine endgültige Beendigung aller Zahlungen für Kriegsschuldigungen und Kriegsschuld. Dauerhafte Regelung heißt für uns, daß wir weder zahlen können noch zahlen werden. Hoffentlich wird das auf der Konferenz, wenn wir sie überhaupt noch erleben, in nicht mißzuverstehender deutlicher Weise zum Ausdruck kommen.

Die Stahlküche

(Zu unserem Titelbild)

Sonst ist man gewöhnt, daß am Herde die Frau steht,
Und daß dann alles seinen richtigen Gang geht.
Doch hier schwingt der Mann das Zepher der Küche,
Hier riecht der Mann der Küche Gerüche,
Hier wird gekocht, bis die Funken spritzen
Hier ist's nicht gemütlich am Herde zu sitzen.
Hier läuft die Suppe durch dicke Röhren,
Hier läßt der Koch durch nichts sich dran stören,
Auf den Boden die Suppenschüssel zu stellen
Zum Füllen, mit Löffeln, gemessen drei Ellen,
Das ist so die Durchschnittslänge der Kellen.
Ich denke: „Ach Gott“ — ich denk's nicht allein —
„Was mag das für eine Familie sein.“? W. Lehr.

Nicht vergessen!

Solange Hoffnung und Erwartung den Menschen beleben, ist er auch noch von der Kraft erfüllt, die Widerstand zu leisten vermag. Mit dieser Kraft wehrt er sich gegen die Nöte, welche ihn niederzwingen wollen. Selbst über die Gedanken, die ihn mit bösen Zukunftsbildern peinigen und ihn zu zermürben drohen, vermag er dann noch Herr zu werden. Er glaubt an die bessere Zeit, die wiederkommen muß.

Wenn dann eines Tages die Gefahr vorüber und die Not gewichen ist, können ihn die hängen Stunden der Vergangenheit nicht mehr bedrücken. Wohl wird er noch zuweilen von ihnen zu erzählen wissen — aber von Jahr zu Jahr verblaßt die Erinnerung an die Härte des Erlebten, bis sie zuletzt nahezu völlig schwinden mag. Das Erlebte ist vergessen.

Oft genug aber verschwinden mit diesem Vergessen auch die wertvollen Erfahrungen aus dem Gedächtnis, die in den schweren Zeiten gemacht wurden; Erfahrungen, die eine Warnung und Belehrung für die Zukunft sein sollten. Darum bedarf der Mensch zuweilen der Erinnerung. Durch sie gewinnt er erst den rechten Abstand von den Geschehnissen, die an ihm vorüberrollen und die er nur allzu leicht schicksalhaft hinnimmt.

Derartiges Erinnern soll kein trübseliges Rückwärtschauen sein. Jeder neue Wagemut müßte ja schwinden, wenn die Kolonnen jener „roten Zahlen“, die heute die Bilanzen unserer Industrie vernichtend überfluten, den verantwortlichen Männern auch nach Jahren immer wieder in beängstigenden Träumen erschienen. Dagegen wird die Wirtschaft die praktischen Erfahrungen, die sie in den Jahren ihres Siechtums und ihres Ringens um neue Lebenskraft gemacht hat, gewiß nicht vergessen. Sie wird sie sich zur Lehre dienen lassen.

So braucht uns um die Gesundung unserer deutschen Wirtschaft nicht bange zu sein. Die Zuversicht zu ihrer Leistungsfähigkeit und zu der Arbeitstüchtigkeit des deutschen Volkes läßt die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht schwinden. Sie rechtfertigt die Erwartung, daß wir auch einmal wieder in „normalen Verhältnissen“ leben werden.

In normalen Verhältnissen! Gewiß! Aber kann das heißen, daß das geschäftliche Leben wieder wie in der „Vorfrühzeit“ verläuft,

daß wieder lebhaft gekauft oder verkauft wird und die Industrie leidlich beschäftigt ist? Hat dann das öffentliche Leben wieder sein gewohntes Angeficht, wenn einst Reich, Länder und Gemeinden von der schweren Sorge für Millionen von Erwerbslosen befreit sein werden? — Wenn wir dafür nur die Zahlen sprechen ließen, dann allerdings könnte die „gute alte Zeit“ vielleicht von neuem entstehen. Die Tabellen und Statistiken, die Konjunkturkurven und die Handelsziffern würden vielleicht sogar in die Lobpreisung einstimmen und uns schwarz auf weiß belehren, daß die schlimmen Zeiten der Not, die Jahre der Sorge um den Bestand unserer Wirtschaft und das Schicksal des deutschen Volkes hinter uns liegen und wir getrost vergessen dürfen, weil die „roten Zahlen“ verschwunden sind.

Man sagt mit vollem Recht: Zahlen beweisen! Aber gewiß beweisen sie nur das, was sich mit Zahlen erfassen läßt: Ausgaben und Einnahmen, die Höhe der Produktion, zuletzt sogar den zunehmenden Reichtum eines Volkes. Aber die Weisheit und Sinnesschärfe der Zahlen verlagert dort, wo es um das Unermeßbare, wo es um den Menschen selber geht.

Sechs Millionen Menschen sind heute ohne Arbeit. Nicht eben nur sechs Millionen Paar Arbeits Hände ohne Beschäftigung. Wenn in jener kommenden Zeit der Wiederbelebung der Wirtschaft ein neuer frischer Atem durch die Werke gehen wird, dann laufen freilich die Maschinen in alter Rüstigkeit die vorgeschriebenen Touren. Sie waren „liebervoll“ in Fett und Öl gehüllt und haben so die schlimmen Zeiten einfach schlafend überdauert. Sie haben keine Arbeitslosigkeit erlebt. — Aber jene Menschen, die zu vielen Tausenden zurückgekehrt sind an die Arbeitsplätze ihres früheren Erwerbes? Was ist's mit ihnen? Keineswegs wird es bei den meisten mangeln an Fleiß und Willigkeit, vielleicht auch nur wenig an der Leistung. Zahlen werden es beweisen! Doch sagen diese so be-

rechten Zeichen der Rechen Sprache auch etwas aus über die seelischen Wirkungen jahrelanger Arbeitslosigkeit auf diese Menschen? Zeigen die Zahlen auch die Wandlung, die jene Menschen bis zum Tage ihrer „Heimkehr“ an die alte Arbeitsstätte durchgemacht haben? Es ist nicht vor gekommen, daß ein deutscher Soldat zum Ende des Vierjahreskrieges die Grenze seines Stammeslandes mit dem gleichen Sinn, als derselbe Mensch überschritt wie in den Tagen des Ausmarsches zum großen Kampfe.



Barfensbohlenlager
Aufnahme: Zentralwerbestelle

Sauerstoff mit Öl berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

Aus „Westfalens Sagenbuch“

Von W. Ahlmann-Birterheide. Verlag Fr. W. Ruhfus, Dortmund

Das Erdmännchen im Schleifkotten

Ein sehr zerlumpt aussehendes Erdmännlein siedelte sich in einem Schleifkotten an und schloß daselbst Messer oder was gerade vorlag. Der Signer des Kottens hatte es einst um Mitternacht belauert und sein Treiben entdeckt. Da ihn die lumpige Kleidung jammerte, so ließ er einen hübschen grauen Anzug machen, hing ihn in den Kotten und legte sich abermals zum Rauern auf den Balken. Am die zwölfte Stunde kam der Kleine, fand und bewunderte den Anzug. Als er sich daraufhin einkleidete und das Zeug trefflich passend gefunden hatte, tanzte er durch den Raum und rief: „Hm, soll der Junker schleifen?“ Bald nachher ist er abgezogen und hat sich nie wieder sehen lassen.

Das verwünschte Schloß bei Schwerte

Zwischen Schwerte und Wandhofen, wo jetzt die Wandhofer Heide ist, hat vorzeiten ein großes, prächtiges Schloß gestanden, von dessen früherer Geschichte aber nichts mehr bekannt ist. Nur das weiß man noch, daß der letzte Besitzer in Pracht und Aeppigkeit lebte, und daß er, um seinen Begierden und Wünschen ganz dienen zu können, einen Bund mit dem Bösen schloß. Nachdem dieser einige Zeit ihm gedient, sind einstens beide uneins geworden, worauf der Teufel den Ritter hat holen wollen. Weil aber dessen Zeit noch nicht um gewesen, hat der Teufel in dem Augenblicke, als er das Schloß unsichtbar gemacht, um es mitsamt seinen Bewohnern in die Hölle zu stoßen, seine Macht darüber verloren. Darum hat er es nicht bis in die Hölle bringen können, vielmehr ist es auf seiner alten Stelle geblieben und nur nicht wieder sichtbar geworden. Alle hundert Jahre aber kommt es in der Vollmondsnacht zum Vorschein. Zuletzt hat es ein angesehener Mann von Wandhofen gesehen. Diesen führte vor mehreren Jahren, als er von

Schwerte nach Wandhofen zurückkehren wollte, sein Weg über die Wandhofer Heide, auf der er gegen zwölf Uhr nachts ankam, als gerade Vollmond war. Auf einmal verschwand der Weg, auf dem er ging, und er sah sich in eine fremde Gegend versetzt, die er noch nie geschaut hatte. Vor sich erblickte er ein großes, schönes, hellerleuchtetes Schloß, aus dem ihm lauter Jubel und die schönste Musik entgegenschallte. Er blieb verwundert eine Zeitlang stehen. Als ihm aber die Geschichte des verwünschten Schlosses einfiel, eilte er erschrocken von dannen. Doch den Weg konnte er nicht wieder finden, und wohl zwei Stunden lang lief er voll Angst in der Irre umher, bis er zuletzt in der Ferne dreschen hörte. Darauf ging er zu, und er erreichte glücklich das Dorf Wandhofen. Am anderen Morgen ging er mit vielen Leuten auf die Heide zurück, aber sie fanden nichts. Nur an einer Stelle, die etwas hügelig war, kam ihnen starker Schwefelgeruch entgegen.

Die Sage vom Kollberg

Nähe bei Meinerzhagen liegt der Kollberg. Vor langen, langen Jahren sollen hier Silbergruben bestanden haben, die so ergiebig waren wie sonst keine in der weiten Welt. Die Bewohner wurden durch den Bergbau so reich, daß ihr Uebermut keine Grenzen kannte. Sie wiegten ihre Kinder in silbernen Wiegen, die Mädchen spielten mit silbernen Kreisel, und die Knaben ritten auf silbernen Schaukelpferden. Da kam eines Tages ein gewaltiger Rabe geflogen. Durch sein lautes und merkwürdiges Krächzen wurden die Leute auf ihn aufmerksam. Wenn sie sich feinnetwegen versammelten, rief er von Zeit zu Zeit ganz vernehmlich:

„Ich schlate den Kollenberg tau,
Süß blitt kein Here bi de Rau!“

Von dieser Zeit ab wurde in dem Berge keine Silberader mehr gefunden, wie sehr die Bergleute auch graben und suchen mochten. Sie mußten ihre Arbeit einstellen und sich anderen Gewerben zuwenden. So nahm ihre Aeppigkeit ein Ende.

Was in den Stunden grausamer Nöte und Gefahren über ihn kam und seine Seele packte, war nicht sogleich vergessen. Was ihm begegnete, was er durchmachte, wurde Erfahrung seines Lebens, wandelte sein Denken und Fühlen und schuf eine neue Gesinnung in ihm. Mit ihr ist er heimgekehrt und als ein anderer Mensch in die Reihen der „Gesellschaft“ wieder eingetreten.

So liegt es doch wohl nahe, daß wir mit einer inneren Wandlung auch derer zu rechnen haben werden, die eine von neuem auflebende deutsche Wirtschaft in ihre Arbeitsräume wieder aufzunehmen hat. Und auch da werden Aktiva und Passiva ihre natürliche Rolle spielen. Nicht wenige der Wiedereingetretenen werden durch die lange Arbeitslosigkeit zu Schaden gekommen sein und der Heilung bedürfen. Andere dagegen, denen eine größere seelische Widerstandskraft innewohnt, mögen aus der schweren Prüfung durch die erzwungene Untätigkeit gereift und gefestigt hervorgegangen sein. In jedem Falle aber wird dann die deutsche Wirtschaft in ihrer Gesamtheit — werden dann auch unsere Betriebe im besonderen vor neue und große Aufgaben der Menschenerführung gestellt sein; Aufgaben, von deren glücklicher Lösung wahrscheinlich ein gut Teil deutscher Zukunft abhängen wird. — Oder wäre es denkbar, daß die Tatsache der sechs Millionen Arbeitslosen nur die Bedeutung eines Rechenexempels hat? Wäre es möglich, daß die Wiedereinstellung der größeren Zahl dieser heute noch Feiernenden nur eine trübe Episode der deutschen Wirtschaftsgeschichte beendete? Hat Geschichte überhaupt ein Konto, auf dem sie Verlust und Katastrophen, Leiden und Schicksale von Menschen und Völkern so verbucht, daß schlimme Zeiten ihrer Vergangenheit durch bessere Tage ausgelöscht und vergessen werden können?

Wäre Wirtschaft nur ein großes Zahleninstitut, hätte seine „vollkommene Technik“ werttätige Menschenhände nahezu überflüssig gemacht — ja nicht einmal dann ständen sie außerhalb jenes unwägbareren Geschehens, das das Schicksal der Völker, der Menschheit bedeutet. In welcher Form auch immer Wirtschaft sich betätigt, sich praktisch verwirklicht, zu welchem System sie sich auch wandelt — Wirtschaftsgeschichte ist Völkergeschichte geworden und wird einmal Menschheitsgeschichte werden.

den. Nicht umgekehrt. Und so wird Geschichte, wie es immer geschehen ist, ihren Geist und ihren Willen geltend machen auf Grund der Tatsachen, die sie in ihrem Gedächtnis verzeichnet. Was Menschen vergessen, hat sie nicht vergessen! Zug um Zug, in ununterbrochener Folge hat sie in ihren „Jahrbüchern“ und Bilanzen gebucht, was getan, was unterlassen, was erfüllt oder versäumt wurde. Wo Menschenhände und Menschenwill zur Verherrlichung früherer Geschlechter oder zum eigenen Ruhme eine Vergangenheit übermalt haben, da ist die untrügliche Geschichte immer dann, wenn „die Zeit erfüllt“ war, in Wahrheit und in Wirklichkeit auf dem Plan erschienen und hat Rechenschaft gefordert. Das soll hier heißen: Sie hat den Menschen die Folgen menschlicher Taten und Unterlassungen, menschlicher Fehler und Irrtümer zur gerechten Stunde rücksichtslos aufzuerlegt.

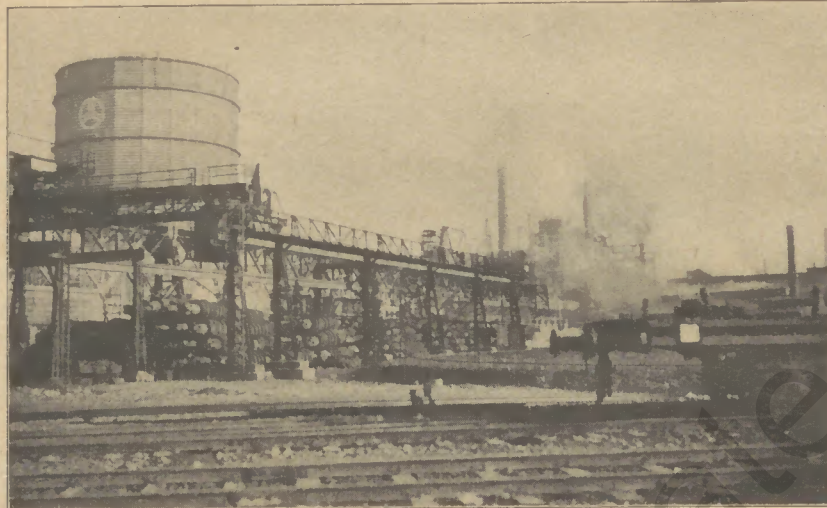
Diese Erkenntnis sollte uns mahnen, die praktische Tatsache der sechs Millionen Arbeitslosen nicht nur nach ihrer sinnfälligen Zahl zu verrechnen, sondern auch nach ihrem seelischen Gewicht gewissenhaft einzuschätzen und damit in ihrer geschichtlichen Bedeutung schon in der Gegenwart zu erfassen. Es kann nichts Gutes daraus folgen, wenn wir jene nackte wirtschaftliche Tatsache, die ein erschütterndes Ereignis in der Geschichte des deutschen Volkes ist, einem leichtwilligen Vergessen anheimgeben, damit es durch seine eigene Vergangenheit aus dem Bunde unserer Pflicht und Schuldigkeit getilgt werde und uns — ent-

laste. — Schon heute vermögen wir diesem Erinnern Gestalt zu geben. Ein „Denkmal des unbekannten Erwerbslosen“ zu errichten, wäre ebenso sinnwidrig wie geschmacklos. Diese sechs Millionen, sie leben leibhaftig und harren der Arbeit.

Sie begehren kein Denkmal von Stein oder Erz: Was wir aber in dieser Zeit schon zu tun vermögen, ist: uns bleibend zu erinnern, daß wir eine kommende bessere Zeit auch ihnen, diesen namenlosen Kämpfern und Duldern zu verdanken haben werden.

Das ist es, was wir nicht vergessen dürfen!

Arnhold



Dortmunder Union / Walzenlager
Aufnahme: Zentralwerbestelle

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

En Rinsfall

Wiel dat leste Stückken sau guet gefallen hät, sau well et int noch eint van uesem Hanneß vertellen. Wann bie ues äiner sturvtwen waf, oder ei was äiner süß in Naut gerochen, dann nahm uese Hanneß dä Saake in de Hand. Dann wor ne Liste abgestallt, domet gong uese Hanneß dann dranglangß. Jäider do wat dobie, un wänn dann saun schoin Sümmken biän waf, dann brach Hanneß dat Geld no dä Nechterbliewenen oder dem Bidriäpenden selwer hen. Van saun Gang waf hei dann auf äines Dages wier terügge kommen un man sog iam an, hei waf tiärmlich geräuert. Dä Saake waf iam wahn tau Hiärten gon. Nu waf et sau tiärmlich no Fieroewend, un fie göngen ues waschen. Tau dä domoligen Ziet hänn fie noch fenne Waschaue wie van dage. Et harre jäider sin Emmer, wo hei sid drin waschen do. Hanneß harre sin Schapp*) nich wied van mienem Schapp un et sog iam an, sogar dat Waschen wor iam fuer. Hei waf am Riewen un Riewen, ob äimol, et wäit nich wie dat kam, gong min Hanneß Zeutken för Zeutken terügge. Dat wör an sid jo widderß nich schlimm wiärst, ower in dä Richtung wo hei terügge gong, waf dä Väimpanne**) van dä Muerlüh. Do harren sä grade saun dünnen plädrigen Brie drin, grade af wänn se Zärtensuppe kookt härren. Hier fägede uese Hanneß met sien ganz Nechterdail rin. Börn äisten Moment wuf et nich, wat et seggen soll. Et konn mie dat Vagen nich verbieten. Hanneß in dä Väimpanne! Wie et nu diä armen Dütwel sau in den Brie liegen sog, do mit dat doch läid und holp iam dann wir of dä Väine. Wie et iam dann frogede, wie dat kommen wör, do mein hä: „Kerl, wie esset op äinmal so schwummelig worn, und ehr et mie versog, sat et all drin in dä Panne.“

Et sog genau sau ut, as wänn hei in wat anneres fallen wör, ower et raud jo nich. Do hei nu noch sin Arbäistück anharre un sid noch ümtreden mog, sau waf dat Aewel rasch bisietigt. Hanneß harre dä Nase vull un hätt sit dä Ziet fenne Rollette mä sammelt. Den Plumpß in dä Väimpanne hät hei sau liegte nich vergiäten.

Franz Lünz.

*) Schrank

**) Lehmpanne

Zum Frühjahrskonzert unseres Männer-Gesang-Vereins

am 6. März d. J., abends 8 Uhr pünktlich in der „Kronenburg“

Das Programm dieser Veranstaltung weicht von unseren früheren insofern ab, als es nicht lose aneinandergereihte Lieder oder Chorwerke, unterbrochen durch Vorträge unserer Musikkapelle zu Gehör bringt, sondern ein in sich geschlossenes Ganzes. In Liedern aus der großen Zeit der Freiheitskriege, der Rezitation von Gedichten der Freiheitsdichter, verbunden mit einer dem Ganzen angepaßten Musikbegleitung, ersteht in ununterbrochener Folge ein Bild der Vorgänge in Deutschland von 1806 bis 1813, von Deutschlands größter Erniedrigung bis zur Völkerschlacht bei Leipzig. „Volk in Not“ haben wir diese Vorführung betitelt und wollen damit andeuten, daß unser deutsches Volk sich schon aus schlimmeren Zeiten als den heutigen wieder zur Freiheit und Größe durchgerungen hat, wenn es den Willen und die Kraft zur Tat aufbrachte. Wir wollen mit dieser Vorführung zu unserem Teil dazu beitragen, daß die mutlos Gewordenen wieder aufgemuntert und den Schwachmütigen der Wille gestärkt werde. Wir wollen dankkommen, und wir werden es trotz alledem. Allerdings müssen wir uns dabei stets vor Augen halten, daß uns nur eigene Kraft und Widerstandsfähigkeit hilft, es steigt uns kein Retter aus der Tiefe!

Wir bitten unsere Werksangehörigen, dieses Konzert recht zahlreich zu besuchen, es wird ihnen in dieser schweren Zeit einen Lichtblick vermitteln.

Wir beginnen pünktlich um 8 Uhr, sofort bei Beginn werden die Einlastüren geschlossen, um Störungen während der Vorführung zu vermeiden. Die gesamte Veranstaltung wird ohne Pause durchgeführt.

Deutsches Wort

Doch aller Lieder hehrsten Sang,
den sing' von deiner Väter Land;
sing' Bruderliebe, Glaub' und Hoffen
an uns'res Volkes Wurzelkraft,

daß es aus Not und tiefen Wunden,
aus Bruderhaß, der es erschläft,
zu neuem Aufstieg mag gefunden!
Schirrmann



Aus unseren Werken

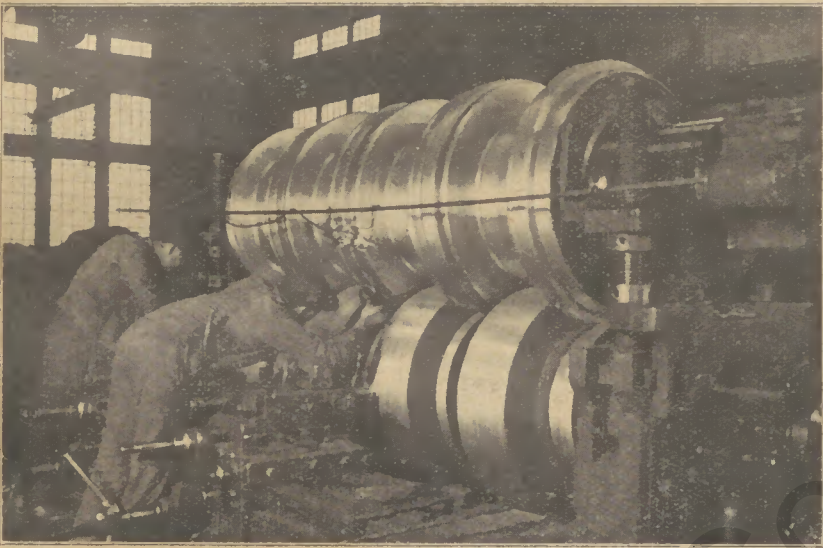


Etwas über das Walzwerk

Von Dipl.-Ing. Dertel, Walzwerk, Dortmunder Union

(Fortsetzung)

Das Einschneiden der Kaliber oder das Drehen der Walzen geht in der Walzendreherei vor sich. Die Walzen werden in die hierfür hergestellten Walzendrehbänke gelegt und in den Lagerstellen genau horizontal fest eingespannt, damit sie bei der Bearbeitung nicht unruhig treiben können. Auf dem Supportbalken der Drehbank befinden sich ein oder zwei Supports von starker vierediger Kastenform. Sie dienen zum Einspannen der Drehstäbe und haben zu diesem Zweck an jeder Seite zwei, vorn eine Stellschraube und eine Flacheisenbrücke zum Festhalten der Drehmesser. Mittels der Stellschrauben ist der Drehstab in jede gewünschte Lage zu bringen. Die Stellschraube vorn bewirkt gleichzeitig den Vorschub des



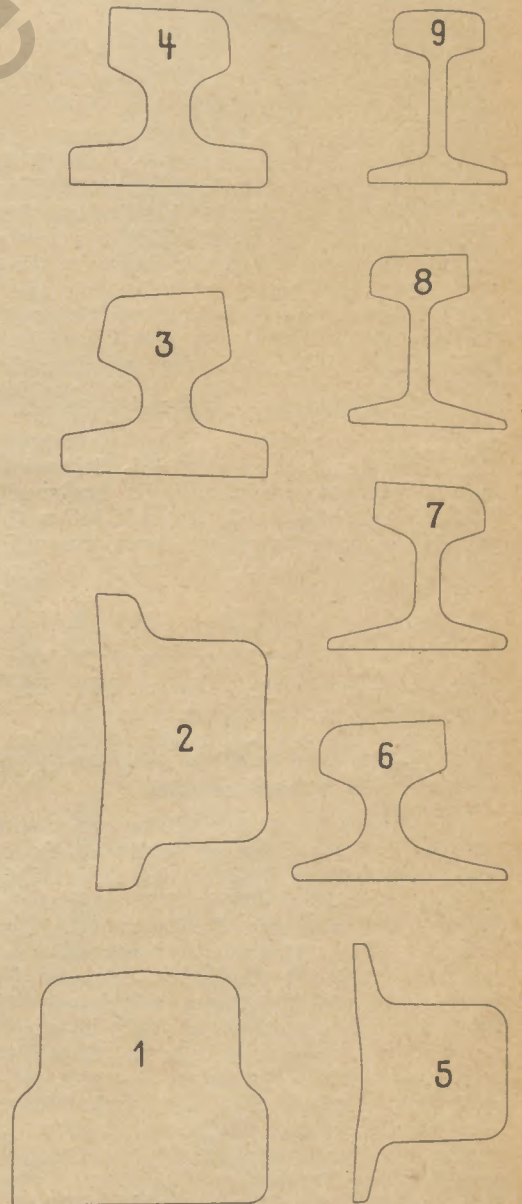
In der Walzendreherei

Drehstahles gegen die Walze. Die Schnittfläche soll im allgemeinen 3—5 mm unter der Walzenmitte liegen. Ueber das Drehen der Walzen soll nur in einigen Hauptzügen berichtet werden, wobei ein Duo (Schienenwalzen) zu Grunde gelegt ist. Zunächst werden die Walzen zylindrisch gedreht. Man läßt jedoch einige Millimeter mehr, als der Durchmesser der Zeichnung angibt, für das spätere Fertigdrehen stehen. Um nun das eigentliche Eindrehen der Kaliber vornehmen zu können, werden auf einer Latte, deren Länge etwas größer als die Ballenlänge der Walze ist, in natürlicher Größe die Hauptteilungsmaße für Kaliber und Ränder der Zeichnung entsprechend angebracht und auf die Walze durch Einschlagen mit dem Körner übertragen. Sodann kann das Vordrehen beginnen, wobei wiederum zu beachten ist, daß sowohl seitlich wie der Tiefe der Kaliber nach etwa 2 mm für das spätere Fertigdrehen stehen bleiben. Ist die Walze nun vorgekehrt, so legt man die andere Walze in die Bank und die vorgekehrte so darüber, daß die Ballenlängen genau übereinander passen, teilt sie dann fest, um jedes Verlegen zu verhindern, und beginnt wieder mit dem Vordrehen entsprechend der Einteilung der darüberliegenden Walze. Hiernach läßt man die oben liegende Walze herunter und beginnt das Einschneiden und Ein-

passen der Walzen ineinander. Die oben liegende Walze wird mit dem Fortschreiten der Arbeit mehr und mehr bis zur Höhe des „Sprunges“ heruntergelassen. Beim späteren Walzen tritt nämlich folgende Erscheinung auf: Das zwischen den Walzen befindliche Werkstück drückt gegen die arbeitenden Walzen. Diese wiederum üben einen Gegendruck aus, der von den Lagerstellen und den Anstellspindeln aufgenommen wird. Infolge der Nachgiebigkeit der letzteren entfernen sich die Walzen um ein gewisses Maß von einander, das man „Sprung“ nennt. Je nach den Größenverhältnissen des Walzwerks und dem ausgeübten Druck ist dieser verschieden, und beträgt bis zu 20 mm. Um dies Maß muß man die Walzen später zusammenlegen können. Hierzu wird ferner zwischen den erhabenen und vertieften Rändern der zusammenarbeitenden Walzen ein Zwischenraum gelassen, den man „Spiel“ nennt. Um dies Spiel müßten die Walzen, um die Kaliber fertigdrehen zu können, gegeneinander verteilt werden, da auch beim Walzen später eine Verschiebung um dies Maß gegeneinander eintritt. Der Drehvorgang wird dauernd mit eigens hierfür hergestellten Kaliberschablonen kontrolliert. Größtmögliche Genauigkeit ist für ein späteres Gelingen unbedingt erforderlich.

Ist das Duo fertiggedreht, so wird es in den Probeförderer zwecks Anfertigung der zum Walzen nötigen Armaturen gelegt. Sie dienen zur Erzielung eines störungslosen Betriebes. Wie sich leicht denken läßt, drückt sich das Walzgut mit großer Kraft in die Kaliber und würde in denselben haften bleiben, wenn nicht auf der Austrittsseite Vorrichtungen zum Lösen des Walzgutes angebracht wären. Dies sind die Abstreifmeißel, Hunde genannt, die mit einem scharfen, evtl. profilierten Ende auf dem Grunde des Kalibers, mit dem anderen auf einem Tragbalken aufliegen, und die über das Walzgut hinweggeführt werden. Für das sichere Ein- und Ausführen des Walzgutes werden gußeiserne Körper angebracht, die man Führungen nennt. Sind diese Armaturen auch beschafft, so steht dem Einbau der Walzen in die Walzenstraße nichts mehr im Wege. Um eines vollen Erfolges sicher zu sein, muß man die Kalibrierung, die Lage der Kaliber in den Walzen und ihre Arbeitsweise stets vor Augen haben. Nur so ist es möglich, etwa auftretenden Fehlern am Walzgut durch richtiges Einstellen der Walzen oder durch evtl. kleine Änderungen der Kaliber begegnen zu können. Die Walzen werden nach dem Ausbauen genau untersucht und festgestellt, ob die Kaliber gut und voll gearbeitet haben. Eine klare Veranschaulichung des Walzvorganges wird hierdurch wesentlich unterstützt.

Ehe wir nun eine Wanderung durch unser Walzwerk vornehmen, soll noch etwas kurz vorweggenommen werden, das im Rahmen dieses Aufsatzes nicht ausführlich behandelt werden kann und später beim Gang durchs Walzwerk nicht mehr berührt werden soll. Es ist das Anwärmen der Blöde bis zu der für den Walzprozeß nötigen heißen Rot- oder Weißglut. Es geschieht in besonderen Öfen verschiedener Konstruktion und verschiedener Beheizung. Für die Blockstraße kommen sogenannte Ausgleichgruben und Tieföfen in Frage. Beide Arten liegen unter Hüttenflur und bestehen aus einzelnen Zellen, die jede einen Block aufnehmen vermag, oder aus wenigen Sammelgruben, die mehrere Blöde aufnehmen können. Die Ausgleichgruben sind ungeheizt und dienen zur Aufnahme eines



Stichfolge einer Eisenbahnschienen-Kalibrierung vom Block bis zum Fertigprofil



Ofenhalle / Ausziehen eines Blockes

Teiles der vom Stahlwerk übernommenen warmen Blöcke. In ihnen findet, wie der Name sagt, ein Wärmeausgleich zwischen den äußeren und inneren Schichten des Blockes statt. Die Tiefofen unseres Walzwerkes, in die man auch kalte Blöcke einlegen kann, sind teils mit Hochofen-, teils mit Koks-gas beheizt. Das Einlegen der Blöcke in die Gruben und das Wiederherausziehen besorgen besondere Kräne. Für die übrigen Straßen kommen sogenannte Stoköfen in Frage. Es sind langgestreckte Öfen mit flachem Herd, von deren einer Querseite das Einlegen der Blöcke, von deren anderer Querseite die Beheizung mit Hochofengas unter direktem Zusatz von

Koks-gas oder durch besondere Koks-gasbrenner erfolgt. Zum Einlegen werden die Blöcke auf einen Tisch gelegt, der zwischen Ofen und Blockdrücker steht, und werden dann von letzterem in den Ofen gedrückt. Aus einer Tür an der Längsseite des Ofens, nahe dem Brenner, werden die Blöcke mechanisch oder mit der Hand gezogen und zur Walzenstraße gebracht. Ein gutes gleichmäßiges Anwärmen der Blöcke erleichtert eine gute Durcharbeitung des Materiales, schont Lager und Walzen vor schnellem Verschleiß, mindert den Kraftverbrauch und gewährt ein in seinen Maßen gleichgenaues Endprofil.

Das Problem der Werkstätigkeit

Von H. Endrikat

(Schluß)

Jeder Mensch besitzt in seinem Innern Eigenschaften, Fähigkeiten, Impulse usw., die, werden sie in der rechten Weise zur Entwicklung gebracht, eine Entfaltung des ganzen Charakters zur Folge haben. Es versteht sich ganz von selbst, daß das Wachstum dieser Innenkräfte nur in der ziel- und selbstbewußten Willensbetätigung möglich sein kann. Inmitten werktätigen Schaffens nur können die besten Kräfte zur Ausstrahlung gebracht werden. Inmitten seines Schaffens, Strebens und Ringens nur vermag der Mensch sich zu schulen, zu bilden und zu vervollkommen. Ein Verneiner der rechtschaffenen Arbeit wird mit der Zeit zur Marionette seines niederen Trieblebens, dem zufolge er nichts wesenhaft Gutes schaffen kann. Wir alle haben schon mehr oder weniger an uns selbst die Erfahrung machen können, daß, je mäßiger unser Leben und inhaltsloser unser Streben war, wir desto unzufriedener, mürrischer und liebloser wurden. Wir empfanden tatsächlich in der Unproduktivität unseres Wesens den inneren Zerfall unserer Individualität. Es liegt also in der Natur der Sache: Die in uns liegenden Kräfte lassen uns keine Ruhe — sie verlangen einfach nach produktiver Bewegung, und wir sind gezwungen, ihnen eine Betätigung zu geben, eine Betätigung, von der dann natürlich die Bildung des Charakters tiefeinschneidend beeinflusst wird.

Es ist Tatsache, daß, je weniger wir uns um unser Triebleben kümmern und je oberflächlicher wir es behandeln, wir destomehr blinden Zufällen preisgegeben sind, sagen wir Verhältnissen und Strömungen, deren „Woher und Wohin“ wir wenig oder gar nicht kennen. Legen wir in unser Triebleben keinen Sinn und Zweck und geben wir ihm weder Form, Richtung noch Ziel, dann wirkt es aus unbewußten Gefühlstiefen, alles mit sich reisend, was ihm im Wege steht: Es gleicht dann verzehrendem Feuer, das chaotisch weiter wirkt, zugleich auch chaotisch unser Schicksal gestaltend. Wo aber Chaos ist, da kann kein Gleichmaß der wirkenden Kräfte sein. — Geist und Triebleben sind die zwei Grundfaktoren, von denen die Aktivität der menschlichen Produktivität abhängt. Stehen diese beiden Faktoren sich disharmonisch gegenüber, dann tragen sie Unordnung, Trübung und Zersplitterung in Herz, Kopf Gemüt hinein.

„Geist ohne Triebleben ist Intelligenz ohne Wille und Tatkraft. — Triebleben ohne Geist ist impulsive Kraft ohne Intelligenz.“ Beide, Geist und Triebleben, müssen zusammen harmonisieren und in innige Wechselbeziehung zueinander gebracht werden, dann erst machen sie gemeinsam den einheitlich geschlossenen und schöpferischen Charakter aus.

Menschen, die aus ihrer Bahn geworfen werden und die sonst irgendwie zu deliktischen Handlungen sich hinreiß lassen, stehen in irgendeiner Beziehung mit ihrem Triebleben nicht in Übereinstimmung, d. h. die in ihnen wirkenden Kräfte sind chaotischer Natur; sie reagieren einfach nicht auf geistige Einflüsse und nehmen von Oben organisierende Eingriffe nicht an. Geist und Triebleben schwingen hier nicht mit und für, sondern gegeneinander, — sie klingen dissonierend. Vornehmlich ist es der sexuelle Trieb, der mit elementarer Gewalt sich zur Auswirkung bringt und überall Anheil stiftet, wo er einem blinden „Angefahr“ überlassen wird. Die Kriminalität — vornehmlich bei den Jugendlichen — ist hauptsächlich auf ein ungepflegtes, verrohtes Triebleben zurückzuführen. Bestrafungen allein können hier keine wesentliche Besserung erzielen. Bestraft sollten jene Menschen werden, die durch verkehrte Erziehungsmethoden der Kinder- und Jugendverwahrlosung Vorschub geleistet haben. Unsere Kinder und Jugend-erziehung sollte wahrlich jene Wege zu gehen wissen, die zur Selbsterkenntnis und Er-stärkung des sittlichen Lebens führen. Wo schon eine Generation grobe Fehler in ihrer Lebensführung macht, da sollte die nachfolgende nicht in dieselben Fehler fallen, sondern die Kraft aufbringen, über dieselben hinaus-zuwachsen. Hat unsere Generation von der vorigen nichts gelernt, wie will dann die kommende von uns lernen können!? Wenn unsere Väter unsere Fehler mit dem Prügelstock glaubten austreiben zu müssen, so mögen sie damit gewiß nur unser Gutes gewollt haben — das wollen wir gar nicht abstreiten —: sollten wir darum den Prügelstock auch fernerhin gutheißen und ihn als Allheilmittel in der Straf- und Erziehungsfürsorge verwerten? Ich denke, Erziehungsanstalten sollen keine Prügelsinstitute sein, sondern Bildungs-stätten im rechten Sinne des Wortes. „Erziehen heißt bilden.“ Erzieher müssen feinsinnige Psychologen, d. h. Seelenkennner, sein. Aus dem Lehrer oder Erzieher muß die Macht des Geistes und der Idee sprechen. Den Kin- dern und Schülern muß Begeisterung eingepflanzt werden für alles Schöne, Gute und Edle. Nur wo Verständnis für ursprüngliches Leben geweckt

wird, da kann das Innere des Menschen entwicklungsfähig, produktiv und schöpferisch gemacht werden. Ein Lehrer oder Erzieher, dem der Prügelstock zu Hilfe kommen muß, damit er von seinen Kindern und Schülern als Autorität anerkannt werde, stellt sich ein trauriges Zeugnis aus. Wo der Prügelstock über den Geist herrscht, da herrscht nicht bildnerisches Können, sondern rohe, ungebildete Kraft — und diese hat doch mit befruchtender Intelligenz nichts zu tun. Wo Kinder und Jugendliche von Rohlingen betreut werden, da liegt die Erziehung in verkehrter Hand.

Was aber hat das alles mit Werkstätigkeit, Schaffensfreude und Pro- duktivität zu tun? — Sehr viel! — Vor allem müssen wir wissen, daß die Kinder und Jugend-erziehung für das zukünftige, produktive Leben der aus dieser Erziehung hervorgehenden Menschen von tiefeinschneidender Wirkung und Bedeutung ist; weiter: wenn wir uns klar darüber sind, wie innig Wer-ktätigkeit, Produktivität und Triebleben miteinander verbunden sind und Seele, Geist und Sexualität miteinander in ununterbrochener Wechselbeziehung stehen, dann wird es uns ohne weiteres einleuchten, warum rechter Entwicklung, Produktivität und Schaffensfreude intensivste Pflege und Erziehung des Trieb- und Geschlechtslebens vorangehen muß. Kann etwa frohe Schaffens-tätigkeit zum Ausdruck gebracht werden, wenn Geist, Seele und Triebleben nicht mit- einander in Übereinstimmung stehen oder gar Unter- grundströmungen im Menschen zum Durchbruch kom- men, die Glück, Sittlichkeit und innere Harmonie untergraben?

Wir können uns keine lichte Zukunft schaffen, haben wir in uns nicht die Kraft und das Können, das Leben so zu formen, zu meistern, wie es uns zum Segen gereicht. Es ist doch nun einmal so: Nur insofern wir uns selbst wertvoll zu machen ver- stehen, wird das Leben wertvoll für uns. Von un- serm Schwert und Wesen ist der Wert unserer Pro- duktivität abhängig.

Unsere Lebenstriebe zwingen uns also zur Tätig- keit, — sie drängen uns einfach vorwärts, ob wir nun wollen oder nicht: dessen ungeachtet aber müssen wir sie gutheißen, drängen sie uns doch zu frucht- bringendem Schaffen, ja, wir können sagen, zur schaf- fenden Freude. Werteschaffende Freude ist der eigentliche Sinn unseres Mensch-Seins.

In und aus der Freude sind wir geboren, und nur in dieser können wir unsere Erfüllung finden: Sie ist Trägerin des Grundgesetzes der Pflicht, ja, sie ist die zentrale Wahrheit unseres Wesens. Wo diese Wesensoffenbarung Form und Gestalt annimmt, da tritt eine frucht- und segensreiche Produktivität zu Tage.

Was wir in uns an Eigenschaften und Fähig- keiten — Intelligenz und Persönlichkeit — Erkenntnis und Gefühl — an innerem Reichtum besitzen, bringen etwa frohe Schaffens-tätigkeit folgend, zur Aussprache. — Und so stellen wir eine ganz neue Welt aus uns heraus, beseelen und bereichern sie und schaffen eine Werkstätigkeit, durch die wir uns immer mehr vervollkomm- nen, d. h. in unsere Arbeitsbestimmung einspannen. Die große Welt unserer Zivilisa- tion und Kultur ist nicht von irgendeiner Not oder bloßen Lebensnotwendig- keit ins Leben gerufen worden. Keine andere Macht als der unversiegbare Selbstoffenbarungstrieb des Menschen sprach hier sein — „Es werde!“ Die Welt, in der wir leben, ist eine von Menschenhand und -geist geschaffene — aber sie ist auch eine vom universellen Leben beseelte und durchdrungene.

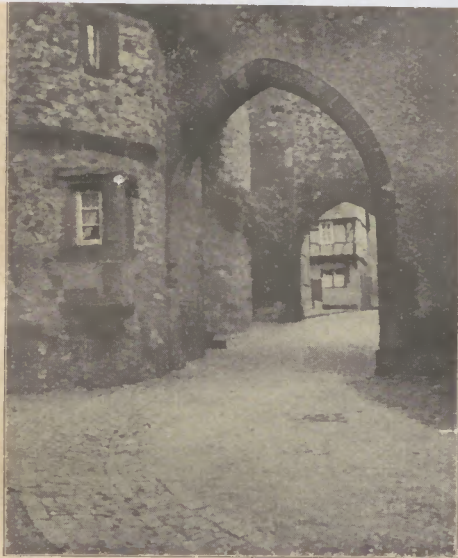
Von Angesicht zu Angesicht stehen sich Mensch und All-Natur gegen- über. Was wir besitzen, besitzen wir von dieser großen, erhabenen Bildnerin des Lebens: Sie ist unser Urgrund, woraus wir unsern Reichtum — unser Denken, Fühlen und Können schöpfen. In unserm Innern sammeln sich die Strahlen der großen Naturwelt zum Bewußtsein individuellen Seins. Dieses Sein hebt uns, wenn wir uns mit der Mutter All-Natur verbunden fühlen, hoch über die alltäglichen Bedürfnisse und Nützlichkeiten hinaus und läßt uns in unserm Werken und Schaffen die Freude des Lebens finden. So schaffen und wirken wir immer wieder in der makrokosmischen Naturwelt die form- und farbenreiche Welt der Zivilisation und Kultur. Berühren sich beide Welten — die makrokosmische und die von Menschenhand und -geist geschaffene — in zusammenklingender Weise, dann auch sind Mensch, Gemein- schaft und Volk von lebendig pulsierendem Leben beraten, durchdrungen und gegen degenerierende Einflüsse geschützt.

In diesem Sinne vollzieht sich die Werkstätigkeit aus der Freude des Schaffens selber.

Stehen sich aber beide Welten fremd und nicht nennend gegen- über, dann vollzieht sich die Produktivität der Menschen aus jener Dissonanz



Tausend Jahre alte Kirche in
Methler bei Ramen
Aufnahme von Stapel, Einkauf



Schloß Friedberg / Hessen
Aufnahme von E. Bosh, Hoerder Verein

nes Wesen und läßt uns den großen Ruf der Zeit verstehen, daß wir uns erfüllen sollen.

Erfüllen heißt, sich vollenden — heißt bewußt leben und Gemeinschaftsgeist pflegen. Erfüllen heißt, sich herausgestalten zu ziel- und selbstbewußtem Schwert — heißt mitarbeiten am Aufbau des eigenen Volks- und Staatstums. Wer sich selbst erfüllt, erfüllt seine Zeit, wird schöpferisch, wird mit dem sieghaften Leben eines Wesens, wird ein wahrhaft brauchbares Glied im Werdegang der Volksentwicklung.

Nicht wirtschaftliche und politische Zerstückelungen können uns die Zukunft sichern, sondern einzig und allein gemeinsame Aufbauarbeit, die aus der positiven Erkenntnis unseres national-völkischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Lebens, ja unseres Menschseins überhaupt hervorgeht.

Nicht wie blinde Werkzeuge wollen und dürfen wir inmitten unserer wertvollen Arbeit stehen, sondern wie schaffende Künstler, deren Produktivität vom Adel der Seele durchdrungen ist. Unsere Arbeitskraft, so weit sie noch dem Produktionsprozeß eingegliedert ist — und möge sie noch so gering und bescheiden sein — ist mit gespannt im Werdegang der Volksentwicklung. Wo wir auch stehen und wirken, welcher Betätigung wir auch immer obliegen, verbindet uns ein gemeinsames Werk, mit dessen Werden und Wachsen wir selber groß, stark und frei werden. Wir alle — vom einfachsten Arbeiter bis zum ersten Volksführer und Staatsmann — fühlen und fragen ein und dieselbe Not —, und diese verlangt heute mehr denn je zuvor von uns gemeinsames Zusammengehen, Durchhalten und Opferbringen. Nicht auseinanderreißen, sondern zusammenführen muß uns die Not, über der die Pflicht stehen soll. Ernst, bitter ernst ist die Stunde der Gegenwart, „denn wir leben in der großen — vielleicht in der größten Schicksalswende unseres Volkes!“

Reichliche Frühkartoffelernte im Kleingarten

Von Heinz Rolletter, staatl. gepr. Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Im allgemeinen betrachtet man die Erzeugung von Kartoffeln als etwas spielend Leichtes, wozu eine große Kunst nicht gehöre. Trotzdem werden auch hier viele Fehler gemacht. Deshalb will ich die Aufmerksamkeit auf einige dieser Fehler lenken. Man pflanzt Kartoffeln meist zu eng, düngt zu wenig oder gar nicht, unsachgemäß oder an unrechter Stelle. Beim Regen waltet eine falsche Sparsamkeit vor, man verwendet mit Vorliebe kleinstes Saatgut und zerschneidet große Knollen. Bei der späteren Behandlung ist ein Hauptfehler das zu hohe oder zu späte Anhäufeln oder die gänzliche Unterlassung des Anhäufelns. Am meisten wird aber in der Sortenwahl gesündigt. Man scheut vor allem die Kosten für öfteren Wechsel des Saatgutes.

Im Haus- bzw. Kleingarten sollte bei der Bepflanzung des Gartenlandes mit Frühkartoffeln etwas mehr Sorgfalt auf die zu erledigende Vorarbeit verwendet werden. Dem Kleingärtner soll und darf es nicht gleich sein, von einem Stück seines Gartens nur die Hälfte von dem zu ernten, was gegeben Falles hätte geerntet werden können. Um höchste Erträge zu erzielen, muß das in Frage kommende Kartoffelland unbedingt im Herbst gegraben und der Stalldünger bei dieser Gelegenheit mit untergebracht werden, damit die Nährstoffe des Düngers so weit aufgeschlossen werden, daß diese im Frühjahr sofort von den Kartoffelstauden aufgenommen werden können. Im allgemeinen gibt man noch im Spätherbst 5 bis 8 kg Thomasmehl, im Frühjahr 1½ bis 2 kg, 40 %, Kalisalz und acht Tage vor der Pflanzung noch 1½ kg schwefelsaures Ammoniak, alles auf 100 qm berechnet. Rohe Kalisalze, wie Rainit und Karnalit, soll man nicht verwenden, weil diese erhebliche Mengen Chlor enthalten und die Kartoffeln dafür empfindlich sind. Bei Kalldüngung werden die Kartoffeln erfahrungsgemäß leicht schorfig.

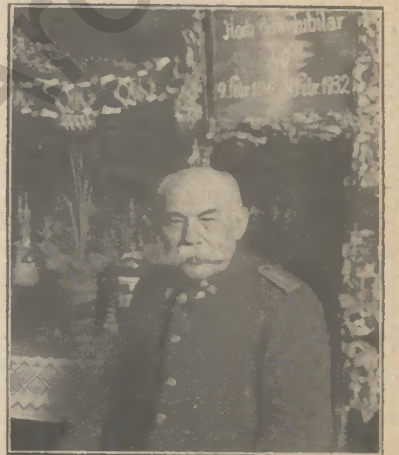
Sehr wesentlich zur Frühreife trägt das Vorkeimen der Kartoffeln bei. Die Kartoffeln werden im März auf flachen Lattenhürden oder flachen Kisten aufgestellt, mit dem Keimende nach oben, nie mehrere Schichten aufeinander. Diese Hürden oder Kisten werden in einen hellen Raum mit einer Temperatur von 8 bis 12 Grad Celsius aufgestellt. Die Kartoffeln sollen

angenehme Keime bilden, die an ihrer Basis Wurzelansätze zeigen. Keimten Kartoffeln werden mit den Hürden oder Kisten auf acht und hieraus gepflanzt. Als Saatgut verwendet man am besten in Größe eines Hühnereies. Bei Frühkartoffeln soll man nur geteilte Knollen verwenden. Mit dem Auspflanzen der Kartoffeln wartet man, bis sich der Boden genügend erwärmt hat: „Blinder Eifer schadet nur.“ Kommt eine gut vorgekeimte Kartoffel in den Boden, dann wächst sie sehr schnell und holt solche, die drei Wochen früher gepflanzt wurden, schnell ein. Je nach örtlicher Lage und Wetterverhältnissen liegt die beste Pflanzzeit zwischen Mitte April und Mitte Mai. Dort, wo ein Vorkeimen der Kartoffeln nicht möglich ist, kann man ein Untwelken derselben vornehmen. Zu diesem Zwecke schüttet man die Kartoffeln vierzehn Tage vor der Pflanzzeit in einen frostfreien, hellen, luftigen Raum dünn aus und sorgt bei warmem Wetter für Luftdurchzug. Die Kartoffeln welken dann durch Wasserverlust. Kommt eine solch angewellte Kartoffel in den Boden, dann nimmt sie begierig Wasser aus diesem auf und fängt bald an zu keimen, jedenfalls schneller als Kartoffeln, die prall in die Erde kommen. Die weitere Behandlung beschränkt sich außer Reinhalten von Unkraut auf zweimaliges Hacken und Anhäufeln. Das Anhäufeln geschieht meistens, wenn die Kartoffelstauden zirka 15 Zentimeter hoch sind. Es ist darauf zu achten, daß die Stolonen nicht beschädigt werden. Die besten Frühkartoffeln sind zur Zeit Holländische Erstlinge, Holländische Mäuse und Paulsens Juli. Mittelfrühe sind Odenwälder Blaue und Böhms Allerfrüheste Gelbe.

Ein Jubilar der Dortmunder Union

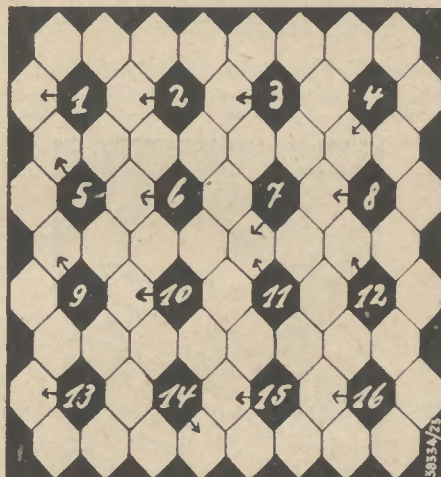


Herr Anton Bierwald, geboren am 25. Juli 1868 zu Freihagen, trat am 9. Februar 1892 als Vorarbeiter im Oberbau der Eisenbahnabteilung ein und wurde im Jahre 1903 zum Bahnmeister ernannt, in welcher Eigenschaft er noch heute tätig ist.



Bunte Ecke

Wabenrätsel



Die Wörter beginnen in dem mit einem Pfeil bezeichneten Feld und werden rechts herum gelesen. Es bedeutet: 1) Lebensmittel, 2) Baumwollgewebe, 3) andere Bezeichnung für Jesuit, 4) Oper von Beethoven, 5) Verbesserung, Neugestaltung, 6) Flugzeugkonstrukteur, 7) kaufmännische Bezeichnung, 8) Verwandter, 9) Körnerfrucht, 10) Untaten, 11) Landgebiet an der schweizer Grenze, 12) Schulleiter, 13) Frauenname, 14) Wild, 15) Kleidungsstück, 16) Männername.

Geschäftliche Mitteilung

Was bringt das Jahr 1932 für den Raucher? Antwort: Prima Zigarillos für nur 3 Reichspfennig das Stück. Lesen Sie bitte die Anzeige der bekannten Zigarrenfabrik Karl Hattkeher. Machen Sie unbedingt einen Versuch.

Bekanntmachung

Um der heutigen schlechten Wirtschaftslage Rechnung zu tragen, werden wir die Einlösung der Rabattkarten im Nennwert von RM. 50.— bis auf weiteres laufend vornehmen. Für die vorzeitige Einlösung haben wir einen Satz von 7% in Waren vorgesehen.

Alle zur Zeit im Umlauf befindlichen Rabattkarten im Nennwert von RM 50.— können also ab

Montag, dem 22. Februar

mit RM 3.50 in Zahlung gegeben werden. Wer für RM 50.— Rabattkarten in kleineren Beträgen gesammelt hat, kann diese gegen eine Rabattkarte von RM 50.— eintauschen.

Alle im Laufe des Jahres nicht eingelösten Rabattkarten werden erst nach dem 30. September 1932 zur Einlösung aufgerufen.

Bochum, den 15. Februar 1932

Konsumverwaltung

Männergesang-Verein des Eisenwerks Dortmunder Union

Protector: Direktor Dr. Ing. Klinkenberg
Chorleiter: Studienrat Max Galle

Volk in Not

Lieder und Worte über die Zeit von 1806 — 1813

Feierstunde

am Sonntag, den 6. März 1932, im großen Saal der
Kronenburg

Einlaß 7 Uhr 30, Beginn pünktlich 8 Uhr, Ende geg. 9 Uhr 45
Eintrittspreis: 50 bzw. 30 Pfg.
Kartenvorverkauf bei den Mitgliedern und in der Bücherei.

Wir weisen noch besonders darauf hin, daß sofort bei
Beginn der Veranstaltung die Saaltüren geschlossen und
vor Ende nicht geöffnet werden, um Störungen zu vermei-
den. Die ganze Vorführung wird pausenlos durchgeführt.



Radio 10% billiger

Siemens . . .	86.- RM
Telefunken . .	86.- RM
Löwe comb. . .	123.- RM
98 Mende . . .	125.- RM
Eswe 2	118.- RM

An Gelegenheitskäufen:

Emud	49.- RM
Tefag comb. . .	69.- RM
Geatron	99.- RM

Alles mit Röhren. 8 Tage
unverbindlich zur Probe.
Ziel bis zu 10 Monaten.

Radio Kostfeld Dortmund

Rheinischestr. 156
b. Union-Verw.-Gebäude



Es ist nun heute einmal so:
Wer Kaffee trinkt, trinkt

KA-I-RO

KA-I-RO In Dortmund zu haben:
KAFFEE Brückstr. 34 - Rheinischestr. 26 (Ecke Augustastr.)

Bräutleute!

Nach wie vor liefern wir
Küchen u. Schlafzimmer,
Einzelmöbel
zu günstigen Bedingungen.
Bei Abzahlung in kleinen
Raten nur 3% Mehrkosten.
Sie ersparen sich Sorgen
durch einen unverbindlichen
Besuch. Besichtigen Sie un-
sere Lagerausstellung

Möbel- Brüggen

Schreinermeister
Rur Vorfigstraße 42.



bringen höchsten Erfolg
Verlangen Sie den reich illust.
Frühjahrs-Katalog
RAKREZ DORTMUND
Lütgebrückstr. 2 Ecke
Brückstrasse

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Rheinische Str. 161,
I. Etage.

Sep. möbliertes
Parterre-Zimmer
mit Morgen- und
Abendkaffee zu
vermieten. Amalien-
straße 30, pt.

Freundlich möbl.
Zimmer zu verm.
Herderstr. 77, I. r.

Schöne 4-Zimmer-
wohnung (Neubau)
mit Bad, Vorrats-
kammer u. Balkon
in südl. Umgebung
Hördes zum 1. 4.
zu vermieten. Miets-
preis RM. 63.-
Näher. unt. S. S.
40 a. d. Lit.-Büro
oder Werkstelefon
Hörd. Verein 166.

Nähe Grafenhof!
Möbl. Zimmer u.
möbl. Herren- u.
Schlafzimmer m. 1
oder 2 Betten und
Badebenutzung mit
oder ohne Pension
sodort zu vermieten.
Hafenstr. 11, ptr.

Zu tausch. gesucht

Abgeschl. große
3-Zimmerwohnung
in ruhigem Hause,
Miete RM. 34.-,
Nähe Sedanstraße,
gegen eine große
2-Zimmerwohnung,
abgeschl. m. Balkon
(auch gerade Man-
jarden) Südwest,
Nähe Körnerplatz,
zu tausch. gef. Am
liebsten zu April.
Zu erst. b. Hohen-
garten, Adlerstr. 23,
III. Etage.

Wohnungstausch!
Biete: 3 Zimmer
u. Mansarde (An-
gestellten-Sied-
lung) im Süden d.
Stadt Hörde, Miete
RM. 37.-

Suche: 3-Zimmer-
wohnung (Altwoh-
nung) evtl. Werk-
wohnung.
P. Manroth, Auf-
der Horte 2, I. Etg.

Wohnungstausch!
Tausche meine im
Süden gelegene
4-Zimmerwohnung,
I. Etg. neb. Bade-
zimmer, Vorrats-
kammer und Be-
randa, geg. eine
abgeschl. 3-Zimmer-
wohnung, gleich-
falls im Süden.
Angeb. unt. S. an
das Lit.-Büro.

Wohnungstausch!
2-3-Zimmerwoh-
nung, in unmittel-
barer Nähe der
Union geleg., geg.
drei Räume, evtl.
Mansarde z. 1. 3.
32 oder später zu
tauschen gesucht.
Billige Miete Be-
dingung. Angebote
unter P. S. 100 an
das Lit.-Büro.

Zu verkaufen

Tiefgebaut. weißer
Herb
reich. Niederbesehl.,
nur kurze Zeit ge-
braucht, billig zu
verkaufen. Hörde,
Hörd. Kampweg 41.

Gut erhaltene
Waschmaschine
serner eine Zucht
Schlachtfaninchen
bill. zu verkaufen.
Lagerhausstr. 21,
p. I.

Eine sehr gute
Violine
und eine 12 Zither
sowie Noten, bil-
lig zu verkaufen.
Ang. an das Lit.
Büro unt. N. B. 100

Gebrauchter
Klappwagen
bill. zu verkaufen.
Näheres Mallin-
rodstr. 26, IV, r.

Tiefgebauter
Kinderwagen,
sehr gut erhalten,
preiswert zu verk.
W. Rose, Hörde,
Hermannstr. 116.

Gehr. 2-schlafige
Bettstelle
mit Matratze für
RM. 10.- zu ver-
kaufen. Hörde, Sil-
denstr. 24, II. Etg.

Gebrauchter
Sitzliegewagen,
gut erhalten, fast
neu, bill. z. verk.
Hörde, Burgstr. 5.

Kinderklappwagen
mit Verdeck und
Klappstuhl zu ver-
kaufen. Näher. Lit.
Büro unt. Nr. 445.

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
tiefgebaut, sand-
farben, zu verkauf-
oder geg. ein Sofa
zu tauschen gesucht.
Hufarke, Rofbach-
straße 51, pt. I.

Zu kaufen gesucht

Noch gut erhalt.
Schiebbarrenrad,
evtl. auch großes
Hinterrad v. Hand-
wagen, zu kaufen
gef. Schmeeling,
Abt. Krankenkasse.

Gut erhalt. kleiner
Kindersportwagen
zu kaufen gesucht.
Näheres: Wilhelm
Eisel, Hörde,
II. Bidestraße 10.

Schiebkarre
zu kaufen gesucht.
Hörde, Benning-
hoferstraße 93.

Ein
Kinderstühlchen,
ein kleiner Tisch zu
kaufen gef. Hörde,
Hörd. Kampweg 57.

Verschiedenes

Schöne abgeschl.
2-Zimmerwohnung
in abgeschl. Hause
in Hörde kann ver-
geben werden geg.
Ueberlassung von
RM. 1000 zwecks
Ablösung einer
Aufwertungshypo-
thek. Sicherheit u.
Verzinsung zuge-
sichert. Miete kann
nach Ueberreinfunft
als Amortisation
auf Kapital ange-
rechnet werden.
Angeb. unt. R. 20
an das Lit.-Büro.

Ganz ausgezeichnete

Zigarillos

Nr. 40
ca. 9 cm lang, volles
Format, nur 3 Pfennig
das Stück (Packung zu
200 Stück 6 RM.). Her-
vorrang. Qual. Garantie:
Bei Nichtgefallen ist
Rücksendung auf meine
Kosten gestattet. Ver-
sand per Nachnahme.
Karl Pfattheicher
Zigarrenfabrik
Blankenloch D62 (Baden)

Der neue PREIS

für unseren weltbe-
kannten Ia Siegelring
Nr. 520, elegant ver-
ziert, echt 14 Karat
Goldfüllung, fünf Jahre
schriftliche Garantie
(nur echt mit unserem
Stempel) beträgt jetzt



nur RM 1.75

inkl. Monogramm von
2 Buchstaben hand-
graviert. Bei Vorein-
sendung, auch in Brief-
marken, franko, Nach-
nahme 35 Rpf. mehr
(Ausland 1.05). Als
Ringgröße genügt ein
genauer Papierstreif.
Jubiläum - Fracht-
Katalog (48 Seiten
stark) mit Neuheiten
jeder Art kostenlos!
Vertreter gesucht!
Sims & Mayer, X 31
Berlin - Lichterfelde 1.

Sie brauchen keinen neuen Hut

wenn Sie Ihren alten zum Aufarbeiten,
Reinigen, Färben und Modernisieren
zu mir bringen.

Spezial - Hut - Repar. - Werkstatt
für Herren- und Damenhüte
Vor der Hake I. Kampstr. 83. gegenüb. d. Petrikirche

Realiste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt ge-
reinigt, Pfd. 2,50 RM.; allerbeste Qualität, 3 RM.;
nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25 RM.;
1/4 Daunen 6 RM.; gereinigte gerissene Federn mit
Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr.
5,75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM.
und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie.
Versand geg. Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.
Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebblin 61 b
(Oderbr.). Altes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs.

Federbetten Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking sen
Hörder Neumarkt

Die Sensation dieses Winters ist der TOTAL-AUSVERKAUF

guter Schuhe bei

Böhmer

Dortmund • Ostenhellweg 40